

Der Weltcup

Autor(en): **Renggli, Sepp**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 4

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Sepp Renggli

Der Weltcup

Früher dauerte der Winter vom 21. Dezember bis zum 21. März. So wurde es von Papst Gregor XIII. 1582 im Gregorianischen Kalender festgelegt. Knapp 400 Jahre später erfand der in Riehen lebende Franzose Serge Lang den alpinen Skiweltcup. Dabei stellte sich heraus, dass der Winter eine Fehlkonstruktion war. Er erwies sich als viel zu kurz und musste, damit alle geplanten Rennen untergebracht werden konnten, verlängert werden. Im gegenwärtig stattfindenden Winter sind 62 Weltcuprennen mit 73 Wertungen an 34 verschiedenen Orten programmiert. Zwecks Platzierung all dieser Veranstaltungen musste der heurige Winter bereits am 2. Dezember beginnen und darf erst am 25. März enden. Sollte er sich dagegen sträuben, wie dies kürzlich der Fall war, wird er mittels Schneekanonen an seine Pflicht erinnert. Sie kopieren die Natur und verwenden für die Schneeproduktion das gleiche Rohmaterial wie der Winter: Luft, Wasser und Energie. Die nicht unter Minderwertigkeitskomplexen leidenden Schneemacher wagen sogar von sich zu behaupten, ihr Kunstschnee sei besser als der handelsübliche Naturschnee; eine 50 cm dicke Kunstschneedecke entspreche einer normalen Schneeschicht von 1,50 m. So schöne Schneekristalle wie Frau Holle bringen die irdischen Schneemacher allerdings nicht fertig. Ihr Schnee ist viel prosaischer und phantasieloser; er dient dem Kommerz. Aber ich ziehe die Schneekanonen trotzdem den anderen Kanonen vor. Lieber sind mir eigentlich nur noch die Gulaschkanonen.

Verantwortlich für die Verlängerung des Winters sind Angebot und Nachfrage. Jedes Dorf, das einen Skilift besitzt und dafür Kunden sucht, möchte gern Weltcuprennen organisieren. Denn beim Weltcup ist immer auch das Fernsehen dabei und zeigt farbige Bilder von der schönen Landschaft und dem gastfreundlichen Dorf. Pfronten und Jasna und Maribor und Ebnat-Kappel und Parpan und Kirchberg und Zwiesel haben es inzwischen geschafft und sind über den

Bildschirm geflimmert. Unterschächen ist rückständig. Dort fand bis jetzt noch nie ein Weltcuprennen statt.

Die Hauptdarsteller des Weltcups, den de-spektierliche Leute den weissen Zirkus zu nennen pflegen, werden auf der Brust und auf dem Rücken nummeriert. Die Fahrer mit den niedrigsten Nummern sind die besten und dürfen zuerst starten, wenn die Piste noch keine Löcher hat. Diese sogenannten Weltklassefahrer werden von den Skifabrikanten, den Skischuhfabrikanten, den Bindungsfabrikanten, den Stockfabrikanten, den Skibekleidungsfabrikanten, den Skibrillenfabrikanten und den Irgendöppis-Fabrikanten bezahlt, damit sie möglichst schnell fahren oder in der Nähe ihrer Werbetransparente stürzen. Ingemar Stenmark hat am meisten Weltcuprennen gewonnen, verdient deshalb am meisten und kann es sich aus diesem Grund nicht mehr leisten, in Schweden, welches ein Sozialstaat ist, zu leben. Ingemars Wohnsitz ist jetzt Monte Carlo, wo das Steuerzahlen noch Freude macht. Andreas und Hanni Wenzel, gebürtig aus Bayern, erwiesen sich schon im zarten Alter von einem und zwei Jahren als weit-sichtige Menschen und dislozierten vor einem Vierteljahrhundert aus den Fiskusklauen der Bundesrepublik ins steuergünstige Fürstentum Liechtenstein.

Jedes Land darf pro Weltcuprennen grundsätzlich zehn Teilnehmer stellen. Das hat zur Folge, dass in Alpenländern wie der Schweiz und Österreich viele sehr gute Skifahrer zu Hause bleiben müssen und die Rennen nur am Fernsehapparat verfolgen können. Andere Nationen wiederum haben überhaupt keine Skirennfahrer. Ich denke da an Kuwait, Saudi-Arabien, Zaire, die Elfenbeinküste, Obervolta, Surinam und Swasiland. Das haben nicht sehr gute, aber listige Skirennfahrer herausgefunden und ihren Wohnsitz aus dem Gebiet der Alpen in tropische Gegenden verlegt. Der bekannteste und beharrlichste unter ihnen ist Hubertus Prinz von Hohenlohe, Sohn der Prinzessin Ira von Fürstenberg,



Rennfahrer für Mexiko. Ich war schon oft an Weltcuprennen, habe ihn aber noch nie persönlich kennengelernt, weil er meistens erst nach Reaktionschluss am Ziel eintrifft.

Am frühesten treffen Adort zurzeit die Schweizer und Österreicher ein. Sie sind seit dem Niedergang der einst führenden Franzosen die Beherrscher des Weltcups. Anhand des Weltcup-Nationenklassements lässt sich mit Zahlen belegen, dass die Schweizer momentan eher besser sind als die Österreicher, was seit der Schlacht bei Sempach nicht oft der Fall gewesen ist.

Fast noch wichtiger als der Sieg auf der Ziellinie ist der Sieg hinter dem roten Strich. Er ist in Zielnähe blutrot in den Schnee gefärbt. Erst hinter dieser für den Amateurstatus so eminent wichtigen Demarkation dürfen die Rennfahrer die Ski abnehmen und den Kameras zeigen. Der günstigste Standort wird vor dem Rennen ebenso minutiös festgelegt wie die Ideallinie im Hundschopf oder an der Hausbergkante. Einige Weltcupfahrerinnen und -fahrer sind mit den Ski in den Händen viel besser als mit den Ski an den Füßen. Schon das 17jährige Bauernmädchen, das zum ersten Mal ein Weltcuprennen bestreitet, wird genau instruiert. Es verliert auf die Bestzeit 6½ Sekunden, rast sofort hinter den roten Strich, reißt die Ski zur TV-Kamera empor und scheint zu sagen: «Seht, das sind die Ski, mit denen ich auf die Bestzeit 6½ Sekunden verloren habe.» Manchmal ist der Weltcup auch kontraproduktiv. Schneeblindheit ist eine im Weltcup weitverbreitete Krankheit.